

Erlebnispädagogik

Einleitung

Was bitte ist am Erlebnis so pädagogisch?

oder der Versuch, pädagogischen Überlegungen zum Thema „Erlebnis“ auf die Spur zu kommen.

Wer kennt sie nicht, die neuen Schlagwörter und Redewendungen unserer modernen aktiven Freizeitgesellschaft: Action, Risk and Fun, Bungee-Jumping, House-Running, Biking, Riding, Rafting, Canyoning, Skating...

Wichtig ist dabei scheinbar immer nur eines: der „ultimative Kick“ - das ERLEBNIS schlechthin. Ein namhaftes, bundesweit vertretenes Kaufhaus schmückt sich als „das Erlebnishaus“, die „Erlebnisrezeptur“ einer bekannten Schokoladenmarke verspricht die wahren Gourmetgenüsse, „Erlebnisreisen“ aller Art zieren die Werbeprospekte der Reiseveranstalter und „Erlebnisspaß“ wird von diversen Freizeitparks, Schwimmbädern ... angeboten.

Und jetzt noch das Erlebnis in der Pädagogik?

Denn gerade in der heutigen Zeit, in der Erlebnis und damit auch die Erlebnispädagogik als Begriff fast inflationär gebraucht werden, ist es notwendig sich mit den eigentlichen Grundhaltungen eben dieser Pädagogik näher zu beschäftigen. Nicht um rein formal Wissen abzuspeichern, sondern um seinen eigenen Standpunkt in der Bildungsarbeit kritisch zu hinterfragen, und um den Blickwinkel dafür zu öffnen, was die Erlebnispädagogik an Möglichkeiten und Chancen für die eigene Arbeit anbieten kann.

Geschichtlicher Überblick

Erlebnispädagogik, das vorweg ist nicht „neu erfunden“, sondern war schon von jeher eine Methode der Pädagogik, die versucht hat, den drängenden pädagogischen Fragen bzw. reformbedürftigen Erziehungskonzepten der jeweiligen Zeit etwas entgegenzusetzen. Gemeint sind Erziehungskonzepte, die sich stark an kognitivem Lernen, als an reiner Wissensvermittlung, an überstrapazierten Disziplin- und Leistungsgedanken orientierten und weniger an den tatsächlichen Bedürfnissen der zu Erziehenden. Der nachfolgende kleine Streifzug durch die

Geschichte der Pädagogik möchte nun die Ansätze derjenigen skizzieren, die schon damals versucht haben, durch eigenes **Tun**, eigenes **Handeln** und eigenes **Erleben** zu lernen.

Die Alten Griechen

Schon die alten Griechen hatten mit **Platon** (427 – 347 v. Chr.) einen Mann in ihren Reihen, der mit seinem ganzheitlichen Menschenbild erkannte, daß zur inneren und äußeren Wohlgemuttheit neben der Vernunft und dem damit verbundenen Erwerb von Wissen, der Einsatz musischer und gymnastischer Kräfte, d. h. der Sport in der Antike, notwendig ist. Zugegeben dies klingt doch etwas antiquiert, doch recht hatte er mit seiner Ansicht. Denn der pädagogischen Geschichte können wir den Ruf nach einer ganzheitlichen Erziehung seit dieser Zeit verfolgen.

„Erziehung zurück zur Natur“

Ganz bedeutende Grundlagen der Erlebnispädagogik finden wir dann, mit einem riesigen Sprung in die neuere Zeit, bei **Jean-Jacques Rousseau** (1712 – 1778). Sein Erziehungsroman „Emile“ richtet sich in erster Linie gegen die restriktiven Erziehungsbestimmungen seiner Zeit. Er plädiert – ganz gegen den damaligen Zeitstrom – dafür, Kind Kind sein zu lassen. Mit seinem Ruf „zurück zur Natur“ fordert er, die Natur als Erziehungsmittel zu nutzen. „Einfachheit“, natürliche Bewegung in der Natur, unmittelbares Erleben durch die Sinne, Lernen aus eigenen Erfahrungen und der Erwerb von Selbständigkeit waren die Grundsäulen seiner Erziehungsphilosophie, auf die wir später in der „modernen“ Erlebnispädagogik immer wieder stoßen. (Angelesenes Wissen aus Büchern lehnte er im übrigen ab. Das einzige Buch, das er als Literatur für Kinder gelten ließ, war Daniel Defoe's „Robinson Crusoe“).

„Gesellschaft- und Konsumkritik“

Ganz bedeutende Grundlagen der Erlebnispädagogik finden wir dann, mit einem riesigen Sprung in die neuere Zeit, bei **David Henry Thoreau** (1817 – 1862). Er zieht sich, sozusagen im Eigenexperiment, in die Wälder Kanadas zurück, um seinen Landsleuten, die gerade zu Beginn des 19. Jahrhunderts buchstäblich im „*american way of life*“, geprägt von Luxus, Technik, Mode, Bequemlichkeit und Naturbeherrschung schwelgten, etwas entgegenzusetzen. Seine Devise war die Einfachheit in der Lebensweise. Er wollte beweisen, daß ein Le-

ben mit einfachen Mitteln, wenig Geld und dem Zurückschrauben von überzogenen Bedürfnissen durchaus möglich ist. Unmittelbarkeit des eigenen Erlebens. Lernen durch Versuch und Irrtum in möglichst realen Situationen und die Natur als Lehrmeisterin waren seine Prinzipien. Und später werden wir sehen, daß diese Gedanken heute noch zum gängigen erlebnispädagogischen Vokabular gehören.

„Kritik am verkopften Lernen und neue Ideen für die Schule“

Kritik an der bestehenden Gesellschaft beschäftigte aber nicht nur **Thoreau**. Vor allem die **Reformpädagogik** (1890 – 1933) war dann die pädagogische Richtung, die mit Begriffen wie Erlebnis, Augenblick, Unmittelbarkeit, Gemeinschaft, Natur, Echtheit und Einfachheit die bestehenden pädagogischen Konzept und Methoden in Frage stellte. Sie verweist auf ein handlungsorientiertes Konzept, das sich in der Praxis durch die Errichtung der ersten Landerziehungsheime, der thematischen Erweiterung der Pädagogik durch die Kunsterziehung und letztlich auch durch die Frauen- und Jugendbewegung widerspiegelte. Sich-Finden-und-bewähren-können in der Auseinandersetzung mit der Umwelt galt als oberstes Prinzip, und oftmals werden die Reformpädagogen heute auch als die eigentlichen Väter der Erlebnispädagogik bezeichnet. Sie bauten auf individuelle Lerngelegenheiten statt starrem Stundenplan, auf praktische Tätigkeiten, sei es im Schulgarten oder auf einer gemeinsamen Wanderung.

John Dewey (1859-1952) prägte in den USA ein neues Schlagwort: „Learning by doing“. Er setzte auf das selbständige Denken und Handeln des Kindes und auf die Lebensnähe des Unterrichtes, die letztlich eine positive Sozialerziehung versprach, die als Grundlage für eine demokratische Gesellschaft gesehen werden konnte. Rasch gelangten diese Ideen auch über den großen Teich und fanden Befürworter und Anhänger in Europa. Vertreter dieser Richtung waren **Paul Geheeb** (1870 – 1961) mit seinem Landschulheim „Odenwaldschule“ bei Hepenheim, **Georg Kerschensteiner** (1854 – 1932), der als Vater der Berufsschulen geistiges und manuelles Tun verbinden wollte.

Das Ende der Reformpädagogik 1933 war dann vor allem in Deutschland auf das massive Auftreten der Nationalsozialisten zurückzuführen. Der Nationalsozialismus bediente sich gerne der Bildungsideale der Reformpädagogen. Denken wir an die „Hitler Jugend“ oder den „Bund deutscher Mädel“, an die organisierten Zeltlager und Ausfahrten. Hinter diesen Erziehungsbemühungen durch Bewegung in der Natur, durch Gemeinschaftserlebnisse standen

jedoch ganz andere Absichten, als die Reformpädagogen sich hätten jemals träumen lassen. Ihre Ideen und Gedanken wurden für eine Ideologie mißbraucht.

„Die Erlebnistherapie“

Kurt Hahn (1886 – 1974), Begründer des Landerziehungsheimes Salem am Bodensee und häufig als der deutsche Vater der Erlebnispädagogik bezeichnet, mußte vor den Nationalsozialisten fliehen, da er aufgrund seiner Ideen und seiner Herkunft – er hatte eine jüdische Großmutter – in Deutschland nicht mehr sicher war. Er wandte sich mit seiner Pädagogik gegen die von ihm durch Beobachtungen diagnostizierten „Verfallserscheinungen“ seiner Zeit:

- Mangel an menschlicher Anteilnahme (Verantwortung für andere, gegenseitige Hilfe, Wertschätzung)
- Verfall körperlicher Tauglichkeit, Verfall der Sorgsamkeit (einschließlich Kreativität, Phantasie)
- Mangel an Initiative und Spontaneität
- Mangel an Sorgsamkeit
(Trotz des etwas antiquierten Wortschatzes lohnt es sich durchaus, Parallelen von damals zu heute zu ziehen!)

In seinen sogenannten „Kurzschulen“ („Kurz-„ im Sinne einer Zeitspanne die im Lebensverlauf einige Wochen oder Tage einnimmt) und den dort praktizierten Aktivitäten und Programmen wollte er diesen „Verfallserscheinungen mit seiner „Erlebnistherapie“ (vgl. Bauer, S. 40 ff) begegnen:

- durch körperliches Training (unter anderem durch leistungssportliche Übungen und Natursportarten wie Segeln, Kanufahren, Bergwandern)
- dem Dienst am Nächsten (hier explizit von seinen Schülern, je nach Standort, geleistete Küstenwache bzw. See- oder Bergrettungsdienst)
- dem Projekt (Aufgabenstellung mit hoher, aber erreichbarer Zielsetzung bei selbständiger Planung und Durchführung im handwerklich-technischen bzw. künstlerischen Bereich)
- die Expedition (meist mehrtägigen Berg- oder Skitouren, Floßfahrten etc., bei denen

es neben der natursportlichen Aktivität auch um lebenspraktische Alltagserfahrungen gehen sollte, wie z. B. versorgen, transportieren, Nachtlager bereiten ...)

Kurt Hahn wollte mit seinen Schülern/Teilnehmern aufbrechen zu Unbekanntem. Sie sollten sich bewähren, einen Neubeginn starten. Und da viele der damit verbundenen Aktivitäten am See oder Meer stattfanden, wurde der Begriff „outward bound“ (frei aus der Segelersprache übersetzt: „Leinen los zum Auslaufen“) zur Bezeichnung, zum Motto der ersten Schule, die Kurt Hahn zusammen mit Lawrence Holt an der Westküste von Wales gründete.

Daneben entwickelten sich zeitgleich erlebnis- und abenteuerbezogene Aktivitäten, die bewußt oder unbewußt das Erlebnis und die Herausforderungen der Natur in den Mittelpunkt rückten. Dazu einige Beispiele: Die Pfadfinder (gegründet 1907 von Sir Robert Baden-Powell) fanden regen Zuspruch, die Wandervogelbewegung verstand das Wandern als befreiende Methode der Selbsterziehung, der Alpinismus wurde durch Organisationen und Vereine entdeckt (Gründung des Deutschen Alpenvereins 1869).

Handlungsorientierte Ansätze in der Jugendarbeit: Erlebnispädagogik seit 1945

Nach dem Krieg bedurfte es einiger Mühen, sich wieder zu konstituieren, Ideen wieder aufzugreifen und doch neu anzufangen. Ohne es explizit auszudrücken, wurde bei vielen Aktivitäten das „ERLEBNIS“ mit sich, der Gruppe und der Natur handlungsleitend. Die DLRG-Jugend, das Jugendrotkreuz, die Naturfreundejugend – viele der neu entstandenen Initiativgruppen arbeiteten mit abenteuerreichen und erlebnisintensiven Inhalten und nutzten bei ihren Übungen, Einsätzen oder sonstigen Aktionen die damit verbundene Faszination der Jugendlichen (legitimerweise) gleichzeitig als Mitgliederwerbung.

Was allerdings noch fehlte, war eine Vernetzung der natursportlichen Aktivitäten mit einem pädagogischen Gesamtinteresse an der Persönlichkeit des einzelnen. Noch stand das Erlernen von Techniken, die alpine Leistung, die praktische Wissenvermittlung über die Natur, das Abenteuer an sich im Vordergrund (was ja nicht heißt, daß das den Leuten keinen Spaß machte, ganz im Gegenteil!!!). Die Jugend des Deutschen Alpenvereins war dann einer der ersten Jugendverbände, der bereits in den 70er Jahren bewußt erlebnispädagogisch arbeitet, in dem sie die Alpinistik „offiziell“ zum Medium zurückstufte. Persönlichkeitsbildung mittels alpiner Inhalte wurde ein Grundpfeiler pädagogischen Arbeitens. Die Verzahnung von

ALPINISTIK – ERLEBNIS – PÄDAGOGIK zieht sich als roter Faden bis heute durch die Programme der JDAV.

Erlebnispädagogik heute

In der Gegenwart hat die Erlebnispädagogik als eine Methode innerhalb der Pädagogik ihren Platz eingenommen. Erlebnispädagogik heute heißt eine breite Palette von Angeboten, meint Methodenvielfalt in der Durchführung, reicht von Erlebnispädagogik in der Stadt bis hin zum erlebnispädagogischen Segeln statt Knast, angeordnet durch den Jugendrichter. Sie hat Eingang gefunden in viele Bereiche des pädagogischen Alltags: Naturerfahrungsspiele für Kinder und Erwachsene, erlebnispädagogische Aktionen in der Jugendarbeit, im Heim und vereinzelt sogar schon in der Schule. Sie geistert auch bereits durch die Köpfe derer, die später professionell damit arbeiten wollen, das heißt, sie findet sich im Ausbildungsprogramm der ErzieherInnen wieder und im Vorlesungsverzeichnis an der Fachhochschule (Fachbereich Sozialwesen) und der Universität (Bereich Pädagogik Veranstaltung von Herrn Rösch).

Sie gewinnt Bedeutung in der Aus- und Weiterbildung von ErzieherInnen, SozialpädagogInnen und LehrerInnen, von ManagerInnen und von Lehrlingen aller Berufssparten. Hört sich jetzt fast an wie „Erlebnispädagogik das Wundermittel“ – oder?

Das sicher nicht. Erlebnispädagogik ist wie jede Pädagogik, und so auch die handlungsorientierte Pädagogik, ein Stück Zeitgeist im Sinne einer möglichen Antwort auf drängende pädagogische Fragen im Umgang mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Sie setzt dem sonst „verkopften“ Lernen das Erleben und Handeln gegenüber (womit wir wieder bei Jean-Jaques Rousseau und Gefährten wären ...). Vielfältig in ihren Möglichkeiten, läßt sich Raum für individuelle Lösungen, ist kreativ und innovativ bei der Gestaltung von Lernprozessen (sei es im Sozialverhalten oder in handwerklichen Bereichen). Aber das macht sie gleichzeitig angreifbar, läßt Konturen verschwimmen, der Begriff „Erlebnispädagogik“ wird leicht als Sammelbecken für alle möglichen abenteuerlichen „action and fun Aktionen“ mißbraucht. Deshalb schauen wir im folgenden an, wo Eckpfeiler zu finden sind, die sie von eben genannten Aktivitäten unterscheiden, sie als fundierte Methode bestehen lassen.

Zuvor aber noch ein paar Gedanken zur JDAV und ihrem Selbstverständnis zum Thema „Erlebnispädagogik“ – sozusagen als Basis für alles weitere.

Die JDAV und die Erlebnispädagogik

Erlebnispädagogische Ansätze standen schon seit Mitte der 70er Jahre für die JDAV im Mittelpunkt ihrer pädagogischen Arbeit, auch wenn der Begriff „Erlebnispädagogik“ damals weder im verbandsinternen noch allgemein-pädagogischen Sprachgebrauch eine geläufiger Ausdruck war. Entscheidend war und ist, daß in den 1973 festgelegten Erziehungs- und Bildungszielen die Alpinistik nicht als reiner Selbstzweck gesehen wird, sondern als Medium für die folgenden primären Ziele der Arbeit der JDAV:

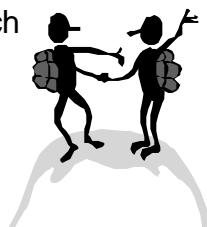
- Förderung der Persönlichkeitsbildung
- Erziehung zu umweltbewußtem Denken und Handeln
- Befähigung zur Einsicht in gesellschaftliche Zusammenhänge

Alpinistik in all ihren Spielformen oder allgemeiner die Betätigung in der Natur, wird demzufolge als vorzügliches Medium eingesetzt, um diese Ziele zu transportieren. Es geht also nicht vorrangig darum, alpine Techniken bis zur Perfektion zu erlernen und anzuwenden, um etwa einen Gipfel möglichst schnell zu erreichen, sondern es geht dabei vor allem um den **einzelnen**, um die **Gruppe** mit der man unterwegs ist, um die **Natur**, in der man sich bewegt. Das Zusammenspiel der drei Faktoren *Ich – Gruppe – Natur* fordert ständig neu heraus, sei es beim Bergwandern, beim Skitourengehen oder bei Naturerfahrungsspielen, und bietet unzählige Möglichkeiten, im Sinne der Erziehungs- und Bildungsziel Jugendarbeit zu leisten, die sich als Ergänzung zu anderen Erziehungs- und Bildungsbereichen wie Elternhaus, Schule oder Arbeitsplatz versteht.

Ein wesentlicher Gesichtspunkt dabei ist eine ökologische Orientierung der gesamten Jugendarbeit. die JDAV sieht das Gebirge als einen noch weitgehend intakten Naturraum an, der sich als Lernumfeld besonders dazu eignet, die oben genannten Ziele zu verfolgen. das bedeutet natürlich nicht, daß alpenfern Jugendgruppen diese Gedanken nicht auch auf geeigneten Naturraum, der sie unmittelbar umgibt, übertragen können.

Der durch unsere Lebensbedingungen entstandene verlorengegangene Kontakt zur Natur soll wiederentdeckt werden, die dadurch entstehenden direkten und authentischen Erlebnisse dienen als Basis für eine umfassende Persönlichkeitsentwicklung.

Ökologisches Bewußtsein zieht sich deshalb als roter Faden durch alle



Aktivitäten hindurch, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Bei Aktivitäten des „harten Weges“ – gemeint sind beispielsweise Abseilen, Klettern oder Raften – stehen weitgehend persönlichkeitsbildende Bereiche wie Selbstbewußtsein aufbauen, Grenzerfahrungen erleben usw. im Vordergrund. Ökologie als roter Faden heißt hier, stets die Naturverträglichkeit der jeweiligen Aktivität zu hinterfragen, zu thematisieren und dadurch bewußt zu machen. Die Natur kann **ge**nutzt, aber nicht im Sinne eines Sportgerätes **be**nutzt werden. Bei den sogenannten „sanften“ oder „leisen“ Aktivitäten wie Biwakieren, Naturerfahrungsspiele oder einen Tag am Ufer eines Bergbaches geht es in erster Linie um einen ganzheitlichen Natur- und Erfahrungsansatz. Hier steht das Kennenlernen intakter Natur, die Sensibilisierung für natürliche Zusammenhänge, das Erkennen von Problemen und das Engagement für eine bedrohte Natur/Umwelt im Mittelpunkt. die Übergänge zwischen beiden Formen sind dabei sicher fließend. Naturerlebnisse wie zum Beispiel ein Wasserfall, über den es abzuseilen gilt, sind ebenso beeindruckend wie das stille Erleben einer Bachlandschaft. Das Bauchkribbeln beim Abseilen kann einen ebenso tiefgreifenden Eindruck hinterlassen wie das Erlbenis, nachts unter feiem Himme auf einer Almwiese zu liegen.

Literatur:

Bauer Hans G.: Erlebnis- und Abenteuerpädagogik: eine Literaturstudie, München, Hampp 1993

Reiners, Annette: Praktische Erlebnispädagogik, München, Sandmann, 1993

Kraus, Lydia: Die Sprache der Berge, Alling, Sandman. 1996